

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Aurlingen, Breckenheim, Deilenheim,

Tiedenbergen, Erbenheim, Oehloch, Igstadt, Koppensheim, Massenheim, Medenbach, Naurad, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Morig- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige Zeitungs- oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Nr. 20.

Samstag, den 24. Januar 1914.

14. Jahrgang.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 25. Januar 1914.

3. S. nach Epiphania.

Morgens 10 Uhr: Lieder N. 9. — 337. —

Text: Ev. Matthäus 22, 15—22.

Die Kollekte ist für den Jerusalemerverein bestimmt.

Morgens 11 Uhr: Kinder Gottesdienst.

Nr. 34. — 20. Ev. Lukas 5, 1—11.

Rath. Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 25. Januar 1914.

Um 8 Uhr Frühmesse mit Ansprache.

1/2 10 Uhr Hochamt mit Predigt.

Nachm. 2 Uhr Andacht und Segen.

An den Wochenagen ist die hl. Messe um 7.45 Uhr.

Gegenwartig zur hl. Beicht ist Samstag Mittag von

1 Uhr ab und Sonntags vor der Frühmesse.

Dienstag, den 27. Januar.

Geburtsfest S. M. des Kaisers.

Um 9 Uhr Hochamt.

Bekanntmachung.

Der Entwurf des Haushaltsvoranschlags der Gemeinde Bierstadt für das Rechnungsjahr 1914 liegt vom Januar 1914 ab vier Wochen lang zur Einsicht der Gemeindeangehörigen auf der hiesigen Bürgermeisterei während der Dienststunden offen.

Bierstadt, den 23. Januar 1914.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Holzversteigerung.

Montag, den 26. Januar ds. Js. Vormittags 10 Uhr anfangend werden im Nauroder Gemeindeveld Nr. 301 Schlucht und Köpchen an Ort und Stelle versteigert

301 Acker eichen Scheit,

94 " Knüppel,

1865 Stück " Wellen,

181 Acker buchen Scheit,

27 " Knüppel,

2310 Stück " Wellen.

Zusammenkunft Dstr. Köpchen bei Holzstoß Nr. 546.

Naurad, den 20. Januar 1914.

Hachenberger. Bürgermeister.

Der häßliche Doktor Liebling.

Humoristischer Roman von Harry Nitsch.

(Nachdruck verboten.)

Fräulein Bella Eibenfort und Doktor Werner Liebling verbindet ein gemeinsamer Zug: Sie sind beide häßlich. Um jedoch der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich jedoch der Wahrheit die Ehre zu geben, daß Doktor Liebling von beiden der häßlichere ist. Denn wer sucht, wird im Gesicht auch des reizlosesten Mädchens immer einen sympathischen, gewinnenden Zug finden. Das ist bei Männern nicht immer der Fall und bei dem ergebenst Unterfertigten schon gar nicht.

Beide Mädchen scheinen Freundinnen zu sein: das hübsche Fräulein Schütz und die reizlose Bella Eibenfort. Da ich im Hause der einen wohne und in der Kammer der anderen als lieber Gast gebeten bin, so werde ich sie öfter sehen. Ich hoffe, daß mir das manche wertvolle Anregung verschaffen und mein Werk fördern wird.

Doch nun habe ich Ihre kostbare Zeit lange genug in Anspruch genommen, ich bin über die Ihnen zugewandte Verschwendung wirklich erschrocken. Seien Sie mir deswegen nicht böse und bleiben Sie auch in Zukunft väterlich gewogen Ihrem Sie verehrenden Werner Liebling.

Als Werner den Brief beendet hatte, blieb er noch einige Zeit in Gedanken versunken am Fenster stehen und blickte in den dunklen Garten hinaus. Er dachte an ein Erlebnis in Berlin, und seine frohe Stimmung trübte sich wieder. Als er langsam sein Lager aufsuchte, lag in seinen seelenvollen Augen stille Trauer und Resignation.

Professor Dolling las den Brief mit steigendem Interesse. Er war unverheiratet und hatte Werner, den Sohn einer verstorbenen Freundin, die er heimlich und mit Entzückung geliebt hatte, in sein Herz geschlossen. Nun ließ er den Brief auf den Schreibtisch fallen und versank in stilles Nachdenken.

Plötzlich sprang er auf, eilte in das Wohnzimmer und kam mit einer Photographie zurück.

„Daß ich daran noch nicht dachte,“ sprach er leise zu sich selbst. „Wenn das Mädchen ihrer Mutter

Zabern im Reichstag.

— Berlin, 23. Januar.

Pünktlich um 12 Uhr mittags begann am Freitag der Reichstag seine Sitzung, die ausschließlich der Zaberner-Affäre geweiht war. Die Unterlagen bildeten zunächst die beiden von den Sozialdemokraten und den Fortschrittlichen eingebrachten Interpellationen, denen sich die von den Elsäßern, den Fortschrittlichen, den Sozialdemokraten, dem Centrum und den National-Liberalen eingebrachten besonderen Anträge auf Regelung der Befugnisse der bewaffneten Macht zur Ausübung der staatlichen Zwangsgewalt anschließen.

Die sozialdemokratische Interpellation lautet: „Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um Verfassung und Recht zu schützen gegen die geschilderten Übergriffe der Militärgeheimnisse, wie sie durch die kriegsgerichtlichen Verhandlungen über die Vorgänge in Zabern offenbar geworden sind, und die in beiden Häusern des preussischen Landtages Unterstützung gefunden haben?“

Die fortschrittliche Interpellation bezieht sich auf den Prozeß gegen den Oberst von Neutter und die Kabinettsorder von 1820 und stellt die Frage:

„Was der Reichskanzler zu tun gedenkt, um den dringenden und ständigen Gefahren zu begegnen, die sich für die persönliche Sicherheit der Bevölkerung, für das Ansehen der Zivilbehörden und der Armee und für die persönliche Freiheit ergeben und um die in Elßaß-Lothringen eingetretene lebhafteste Beunruhigung der Bevölkerung zu beheben?“

Es ist wieder einmal ein „großer Tag“, und um die Einlaßkarten wurde fast geraucht: sie waren schon lange vorher vergriffen. So sehen wir denn die Tribünen bis zum letzten Platz gefüllt, und auch die Abgeordneten sind auf Veranlassung der Fraktionsführer fast vollständig erschienen. Die Fraktionsführer haben sozusagen strenge Order ausgegeben, daß auch am Sonnabend, an dem die meisten Abgeordneten sonst gern zeitig nach Hause fahren, alle Mann bis zum Schluß der Sitzung im Parlament bleiben. Man erwartet sehr wichtige Entscheidungen, die es jedem Abgeordneten zur Pflicht machen, zur Stelle zu sein. Auch die Regierungs- und Bundesratsbank ist voll besetzt: der Reichskanzler ist an der Spitze eines großen Gefolges von Staatssekretären und Geheimräten erschienen.

Mit ungewohnter Pünktlichkeit wird die Sitzung eröffnet, und der Abgeordnete Frank-Mannheim erhält das Wort zur Begründung der sozialdemokratischen Interpellation: die fortschrittliche wird durch den Abgeordneten von List begründet.

Die Anträge, die sich auf den Waffengebrauch des Militärs beziehen, stehen als selbständige Punkte

auf der Tagesordnung. Der fortschrittliche Antrag, der vor den übrigen die Priorität hat, enthält gleich den fertigen Gesetzentwurf. Danach kann die bewaffnete Macht zur Unterdrückung innerer Unruhen nur auf Ersuchen der zuständigen Zivilbehörde verwendet werden. Der Paragraph 3 des Gesetzentwurfes regelt dann den Waffengebrauch genau. Im ganzen hat der Entwurf vier Paragraphen. Das Schicksal dieses Antrages wird vermutlich sein, daß er einer Kommission überwiesen werden wird.

Der elßassische Antrag enthält nicht selbst einen Gesetzentwurf, sondern fordert nur die Regierung auf, die die ganze Materie einheitlich für das Reich, also reichsgefehllich regelt, eine solche beschleunigte Vorlage einzubringen.

Das Centrum verlangt in seinem Antrage, daß die Regelung der erwähnten Befugnisse übereinstimmend in allen Bundesstaaten erfolge, überläßt es also den Einzelstaaten, sich über die Bestimmungen zu einigen.

Die Nationalliberalen verlangen, daß der Kanzler das Ergebnis der von der Regierung angekündigten Nachprüfung der Dienstvorschrift von 1899 dem Reichstage bekanntgibt. Sie gehen also nicht einmal soweit wie das Centrum.

Endlich haben noch die Sozialdemokraten, unbeschadet ihrer Interpellation, einen Antrag eingebracht, der fordert, daß die Militärgerichtsbarkeit überhaupt aufgehoben und alle Militärpersonen der bürgerlichen Strafgerichtsbarkeit unterstellt werden.

Abg. Frank (Soz.) führte aus, es handele sich hier nicht um eine juristische, sondern um eine eminent politische Frage. Die Freisprüche der Neutter, Schadt und Forstner seien Kolbenstöße für den Reichskanzler, der doch vorher zugegeben habe, daß die Verhaftungen ungesetzmäßig gewesen seien. Redner verlangte die Abschaffung der Militärgerichte, da diese in Konfliktzeiten ihre Aufgabe gar nicht erfüllen könnten. Der Redner richtet dann scharfe Angriffe auf den Kronprinzen: Trotz der Depesche des Kronprinzen an die Weimarer und Neutter — gilt das, was der Reichskanzler von den Beschlüssen des Reichstages gesagt hat: sie sind staatsrechtlich ohne Bedeutung, aber politisch unheilvoll und unerträglich. (Zustimmung b. d. Soz.) Für die innere Politik sind wir ihm ja dankbar, denn hunderttausende werden dadurch ausgerüstet, wenn der künftige Deutsche Kaiser in intimer Freundschaft steht mit den Verächtern der Verfassung und dem Staatsfeind.

Sie sagen sich, daß es da notwendig ist, daß das deutsche Volk selber seine Geschichte in die Hand nehme. (Große

„Weißt du, Mutter,“ erwiderte Suse verlegen, „so etwas spricht sich doch herum. Mattikow wird hier sehr angeschwärmt, und deshalb haben die Damen sich um sein Eintreffen gekümmert.“

„Die Damen! Welche Damen? Schenke mir, bitte, klaren Wein ein und komme mir nicht mit solchen Ausflüchten. Woher kommst du Mattikows Eintreffen?“

„Von Elgas Bruder,“ gestand die hübsche Sanderin kleinlaut. „Er hat es auf der Intendanz ausspionieren müssen.“

„Gut. Nun ist mir aber deine Bemerkung immer noch nicht klar, die du zu Doktor Liebling machtest: Der mit Ihrem Zuge ankommen sollte! Hatte die Doktor Liebling etwa sein Eintreffen abisiert?“

„Rein, Mutter,“ erwiderte Suse kleinlaut. Plötzlich flog sie ihrer Mutter an den Hals, küßte sie stürmisch und beichtete das gestrige Abenteuer.

„Das also war es!“ rief Frau Schütz kopfschüttelnd. „Schämst du dich nicht ein wenig? Wenn halblügge Pensionatsbatsche so etwas machen, entschuldigt man sie mit ihrem jugendlichen Uebermut und Unverstand. Aber du, eine neunzehnjährige junge Dame! Und die vernünftige Bella Eibenfort war auch dabei! Das wundert mich am meisten.“

„Ich hatte sie mitgeschleppt, Mutter, sie wollte nicht, mußte aber,“ gestand Suse freimütig. „Ihr darfst du nicht böse sein.“

„Wenn euch jemand gesehen und den Grund eures Wartens erraten hätte! Du wärst auf Monate hinaus gesellschaftlich unzulänglich gewesen. Du kennst doch unsere kleinstädtische und kleinliche Gesellschaft. Daß du daran nicht gedacht hast.“

„Du hast recht, Mutter, und ich will mich auch bessern. In der ganzen Geschichte ist bloß dieser ekelhafte Mensch schuld.“

„Der Mattikow? Sehr richtig. Hoffentlich hat deine Schwärmerie für diesen alternden Trinker nun ein Ende.“

„Mattikow?“ fragte Suse verblüfft. „Rein, den meine ich nicht, und zu beleidigen brauchst du ihn nicht, der sich nicht wehren kann. Doktor Liebling meine ich, diesen häßlichen Keel mit der Karbenschmüte.“

(Fortsetzung folgt.)

Unruhe rechts. Sturm. Beifall b. d. Soz. Präsident Kaempf ersucht den Redner, sich mehr Zurückhaltung aufzuerlegen, da er ihn sonst zur Ordnung rufen müsse. Und dann der Regimentsbefehl des Kronprinzen, worin er sagt, sein höchstes Soldatenglied wäre es, an der Spitze seiner Husaren in die Schlacht zu reiten. (Sturm. Unterbrechungen von rechts. Präsident Dr. Kaempf ersucht den Redner, keine Beleidigungen gegen den Kronprinzen auszusprechen. Sturm. Unruhe auf der äußersten Linken. Zurufe: Wo liegt denn die Beleidigung?)

Abg. Dr. v. Biszt (Sp.) bedauert, daß man den kleinen Leutnant nicht rechtzeitig abgerufen habe und führt dann rechtlich aus: Selbst wenn die Kabinettsorder von 1820 gültig wäre, dürfte sie in Bayern nicht zur Anwendung kommen. (Hört, hört!) Es hätte sich am Eumule handeln müssen, bei denen die Zivilbehörde machtlos war. Der Oberst Reutter hätte sich also einer schweren Verletzung dieser Kabinettsorder schuldig gemacht. (Hört, hört!) Die Meinung aller Juristen geht dahin, daß die Kabinettsorder ungültig ist. Das Militär kann selbständig nur einschreiten auf Grund des Gesetzes. Die Kabinettsorder ist aber kein Gesetz. Wäre sie ein Gesetz, so wäre sie durch die preussische Verfassung längst aufgehoben.

Sogleich darauf erhob sich der Reichstanzler zur Beantwortung der Interpellation.

Reichstanzler v. Bethmann Hollweg: Daß Arbeit darüber bestehen muß, in welchen Fällen das Militär bei Unruhen eingreifen hat, ist selbstverständlich. Das Militär selbst hat daran ein erhebliches und dringendes Interesse. Der Grund ist, daß das Militär regelmäßig erst auf Ersuchen der Zivilbehörden einschreiten darf, ist

verfassungsmäßiges Recht, soviel ich sehe, in allen Bundesstaaten, jedenfalls in Preußen. Daß in Ausnahmefällen es einer Requisition nicht bedarf, ist von der preussischen Verfassung ausdrücklich und prinzipiell anerkannt worden, sonst wäre es nicht einem besonderen Gesetz vorbehalten worden. Dieses Gesetz ist tatsächlich nicht erlassen. Es entsteht nun die Frage, ob aus dem Fehlen dieses Gesetzes geschlossen werden muß, daß das Militär niemals und unter keinen Umständen einschreiten darf, wenn es an einer Requisition der Zivilbehörden fehlt. Ueberall, wo die

Voraussetzungen der Notwehr und des

Notstandes im Sinne des Strafgesetzbuches und des Bürgerlichen Gesetzbuches vorliegen, da ist unbestritten, das Militär ebenso wie jeder andere berechtigt, alle zur Abwehr eines Angriffes und der Gefahr eines Angriffes erforderlichen Handlungen innerhalb der durch das Gesetz gezogenen Grenzen vorzunehmen. Ausgeschlossen haben die gesetzlich geregelten Fälle des Kriegs- und Belagerungszustandes. Weiterhin muß dem Militär auch ohne besondere gesetzliche Ermächtigung das Recht zugestanden werden, selbständig einzugreifen, wenn es sich um die Beseitigung von Hindernissen handelt, die sich ihm bei der

Ausübung staatshoheitlicher Funktionen

bei militärischen Übungen, auf Wachen und Posten usw. entgegenstellen. Und endlich wird dem Militär das Recht zugestanden werden müssen, auch ohne Requisition der Zivilbehörden selbständig einzugreifen, wenn die Zivilbehörden überfordert oder aus anderen Gründen außerstande gesetzt worden sind, die Requisition zu erlassen. Dieses Recht, das auch von Staatsrechtslehrern ausdrücklich anerkannt wird, beruht auf dem Gedanken, daß der Staat seine Existenz selbst in Frage stellen würde, wenn er auf das Recht verzichtete, zur Ueberwindung einer der Grundlagen des Staates bedrohenen, auf andere Weise nicht abwendbaren Gefahr mit allen Mitteln entgegenzutreten und zu seinem Schutz die ihm zur Verfügung stehende bewaffnete Macht zu verwenden.

Die Vorschriften über den Waffengebrauch des Militärs und seine Mitwirkung bei der Unterdrückung innerer Unruhen vom 23. März 1899, die jetzt durch die bayerischen Vorgänge in den Vordergrund gerückt worden sind, sind eine für den Dienstgebrauch des preussischen Militärs und der angeschlossenen Kontingente bestimmte Zusammenstellung der Fälle, in welchen das Militär beauftragt sein soll, einzugreifen. Daß Oberst von Reutter diese Instruktion auf ihre Rechtsgültigkeit nicht nachprüfen, sondern zu befolgen hatte, darüber besteht wohl kein ernsthafter Streit. Die Angriffe richten sich nur dagegen, daß die Instruktion von 1899 in einzelnen ihrer Bestimmungen der notwendigen gesetzlichen Grundlage entbehrt, und zwar dort, wo sie die

Kabinettsorder von 1820 anzieht. Man streitet über die Gesetzeskraft dieser Kabinettsorder. Nach meinem Dafürhalten geht dieser Streit an dem Kern der Sache doch einigermaßen vorbei. Die Kabinettsorder von 1820, soweit sie in die Instruktion von 1899 aufgenommen ist, regelt zunächst das Verhalten des Militärs für den Fall, daß es von der Zivilbehörde requiriert worden ist, also für den später von der Verfassung aufgestellten gesetzlichen Normalfall. Weiterhin bestimmt die Kabinettsorder, wie sich das Militär verhalten soll, wenn die Zivilbehörde nicht requirieren konnte, weil sie überfordert war oder aus anderen Gründen außerstande gesetzt wurde, direkt die Requisition zu veranlassen. Insofern kann die Rechtsgültigkeit der Instruktion von 1899 in keiner Weise rechtlich bezweifelt werden. Die Kabinettsorder bestimmt dann weiter, daß das Militär auch ohne Requisition der Zivilbehörden einschreiten dürfe, wenn die Zivilbehörden mit der Requisition zu lange zögern, indem ihre Kraft nicht mehr ausreicht. Darüber, ob diese Vorschrift in Verfassung und Gesetz die notwendige Grundlage findet, ist jetzt Streit entstanden. Seit 1820 ist dies noch nie der Fall gewesen, und vor allem: diese Vorschrift ist in der ganzen Zeit bis auf den einen Fall in Bayern

niemals praktisch angewendet worden. (Hört, hört! und Heiterkeit links.) Diese Vorschrift der Kabinettsorder von 1820 ist gleich ihren übrigen Vorschriften in die Dienstweisung von 1899 aufgenommen worden, und diese Dienstweisung ist niemals der Öffentlichkeit vorenthalten worden.

Nun hat das Kriegsgericht in Straßburg es als ungewiss hingestellt, daß die Dienstweisung von 1899 für das Militär unbedingt rechtswirksam ist. Zu einer Prüfung der Frage, ob die Kabinettsorder von 1820 Gesetzeskraft hätte, ist das Kriegsgericht überhaupt nicht gekommen, denn die Frage, ob der Oberst von Reutter strafbar oder strafflos sei, hing rechtlich lediglich von der Frage ab, ob sein Vorgehen durch die Dienstinstruktion von 1899 gedeckt wurde. Nachdem nunmehr infolge der bayerischen Vorgänge und der Erörterungen, die sich daran geknüpft haben, Zweifel laut geworden sind, ob diese Bestimmung der Kabinettsorder von 1820 in Verfassung, Gesetz und allgemeinen Rechtsgrundsätzen die nötigen Unterlagen findet, hat, wie dem Reichstage bereits bekannt ist, Seine Majestät der Kaiser nach Abschluß des Gerichtsverfahrens sofort befohlen, zu prüfen, ob die Bestimmungen der Dienstweisung, welche sich auf das hier besprochene requisitionslose Einschreiten des Militärs beziehen, klar und zweifelsfrei den allgemeinen Rechtsgrundsätzen entsprechen.

Internationale Heirats-Statistik.					
Eheschließungen: 27809		43268		58776	
Auf 1000 Einw. 7,3		7,2		7,9	
Rußland	Deutschland	Oesterr.-Ung.	England	Frankreich	Italien
Eheschließungen: 1066869	512819	431021	329861	307788	259764
3,6	7,8	8,9	7,4	7,8	7,5
auf 1000 Einwohner					

Zahl der Eheschließungen 1 Jahres in den verschiedenen Ländern.

Diese Prüfung ist im Gange, sie wird mit möglicher Beschleunigung durchgeführt werden, und mit ihrem Ergebnis wird die Dienstweisung in Einklang gebracht werden. Damit ist alles geschehen, was zurzeit geschehen kann. (Hört, hört! bei den Soz.) Ich hoffe, es wird bei dieser Gelegenheit möglich unter den Dienstweisungen für die verschiedenen Kontingenten angehörenden Truppenteile in den Reichsländern eine Uebereinstimmung in allen Punkten herbeizuführen, was ich für außerordentlich wünschenswert halte.

In den Jahren 1850-51 hat das preussische Staatsministerium über den Erlaß des Gesetzes verhandelt, das die Fälle regeln sollte, wo das Militär ausnahmsweise ohne Requisition der Zivilbehörden einschreiten sollte. Von dem Grundsatze aus, daß ein Gesetz nur allgemeine Grundsätze würde feststellen können, und daß seine Ausführung der Instruktion überlassen werden müssen, hat das preussische Staatsministerium davon Abstand genommen, ein Gesetz zu erlassen. In Uebereinstimmung damit sind die Dienstvorschriften von 1863 und schließlich von 1899 erlassen worden. Nun ist draußen im Lande versucht worden, die Bestimmungen dieser Instruktion als ungeheuerlich, als eine

Herausforderung der Zivilbehörden

hinzustellen. Ein Beweis dafür, ebenso dafür, daß bei uns ein Säbelregiment herrschen soll, ist nicht erbracht worden. Ein

solches Säbelregiment besteht aber nicht, denn der bayerische Fall ist doch der einzige Fall, bei dem diese Bestimmungen einmal zur Anwendung gekommen sind. Ich glaube, das Volk wird auf diese einzelnen Uebertreibungen und Verallgemeinerungen keinen Wert legen. Der Fall Bayern hat so trübe Blüten aufgeworfen, daß man darin eine ganze Nation ertränken könnte. (Sehr richtig! links. — Zuruf: Preußenbund!) Von den Verhältnissen im Reichslände im einzelnen will ich nicht sprechen. Daß dort viel geschehen muß, um zu normalen Zuständen für das Land und für das Reich zu kommen, das ist unstreitig. Und es wird geschehen. Aber der Auffassung muß ich entgegenstellen, daß der bayerische Fall typisch sei für die Verhältnisse im Reichslände. Es handelt sich vielmehr nur um ein örtliches Vorkommnis, und den ersten Anstoß haben persönliche Unstimmigkeiten gegeben, eine Tatsache, die jetzt durch das Kriegsgericht leider zu sehr bewahrt worden ist. Ich glaube, man erweist weder dem Reichslände noch dem Reich eine Dienst, wenn man aus den bayerischen Vorgängen einen anderen als den allgemeinen Schluß zieht, daß das Reichslände nur unter einer ruhigen und einheitlichen, einer gerechten, aber festen Politik gedeihen kann. (Beif. Weifall.) Die nervöse Stimmung über das Reichslände hinaus, die durch einen Teil der Nation in den letzten Wochen gegangen ist, ist in dem Versuch zum Ausdruck gekommen, einen partikularen

Gegensatz zwischen Nord und Süd zu schaffen. Dieser Versuch muß im Reine erstickt werden. (Beif. Weifall rechts.)

Wohin soll es führen, wenn die einzelnen Stämme sich ihre Vorzüge und Schwächen vorrechnen. Das gibt nur unliebbare Verstimnungen. So ist in den letzten Tagen ein schweres Vergernis hervorgerufen worden wider den Willen der Beteiligten auf Grund von Mißverständnissen und mißverstandenen Äußerungen. (Beif. Widerspruch links und im Centr.) Kein Bundesstaat könnte bestehen, wenn wir nicht das einige Deutsche Reich hätten. Das Beste, was jeder Bundesstaat an staatlichem Blickpunkt hat, ist gerade genug für das Reich, für das unsere Väter in treuer Waffenkameradschaft mit ihrem Blute gekämpft haben. (Weifall.) Und zwar

alle mit der gleichen Tapferkeit. (Beif. Weifall.) Die Schlachtfelder von Wörth, Weißenburg und das blutige Ringen um Orléans verstanden genug, was die bayerischen Soldaten 1870 geleistet haben, ein glänzendes Zeugnis für die gleiche Tapferkeit aller deutschen Stämme. Das bayerische Volk weilt mit seinem König in der Treue zum Reich. Der nationale Reichsgedanke ist in den bayerischen Bergen ebenso gut aufgehoben wie am Rhar, am Rhein und an der Mosel. Ich wollen wir über alle parteipolitischen Gegensätze hinweg hochhalten und fördern. (Beif. Weifall.) Nun gilt es nicht mehr, in der Wunde herumzuwühlen, sondern diese Wunde zu heilen. (Weifall.)

Eine einzige Partei will nur die bayerische Bankrotte ausnützen für ihre Zwecke. Die Herren der äußersten Linken verlangen nichts Geringeres als die Abschaffung der Militärgerichte, die Beseitigung der kaiserlichen Kommandogewalt, die Demokratisierung der Armee, die Einsetzung eines demokratischen Militärheeres. (Lärm der Soz.) Das ist Ihr Programm. Das Bestreben der Sozialdemokratie geht dahin, die kaiserliche Gewalt unter sozialdemokratischen Zwang zu beugen. (Lärm der Soz.) Es ist sehr gut, daß Sie mit Ihren Zukunftsplänen so offen herausreden. (Lärm der Soz.) Dem Lande werden die Augen darüber geöffnet werden, wo die Reise hingehen soll. (Lärm der Soz.) Sie wollen die Destruktion unseres Volksheroes. Darin versteht der Deutsche keinen Spaß. (Lärm der Soz.) Uns allen von der Regierung und in erster Linie dem Kriegsminister widersteht es über alles, das Militär zu einem Polizeibüffel zu machen. Das Militär hat anderes zu tun. (Beif. Weifall.)

Wer die Arbeiter so aufreizt wie die sozialdemokratische Presse, der mißbraucht den Glauben der Nation in Recht und Gesetz. (Weifall.) Das Ausland muß ja glauben, daß Deutschland ein Land mit ganz verrotteten Zu-



Schweiz Holland Belgien

Eheschließungen: 27809 43268 58776

Auf 1000 Einw. 7,3 7,2 7,9

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

auf 1000 Einwohner

Der Teil der Bevölkerung, welche mit Erhebungen über Verheirathungen (Heirats-) Ziffern ist naturgemäß in den einzelnen Ländern sehr verschieden. In unserer stehenden Tabelle neben einer interimschen Uebersicht der in Frage kommenden Zahlen. Auf 1000 Einwohner betrug die Zahl der Verheirathungen: Deutschland 7,8, Oesterreich-Ungarn 8,9, Rußland 9,6, England 7,4, Frankreich 7,8, Belgien 7,9, die Folge natürlicher oder sozialer Verhältnisse die Heiratsstatistik verschiedenen Ländern einzeln Jahren selbstständig durchzuführen ist, sind die Zahlen auf.

ständen ist, in dem die rohe Selbstauflösung den freien Bürger knebelt. Unter der Herrschaft der geistlichen Soldateska ist Deutschland ein starker Hort des Fortschritts gekommen, wie keine andere große Kultur um den uns die ganze Welt beneidet. Wir sind geworden, ist ein wirtschaftlicher Aufschwung entstanden. Den Ruhm, daß unsere Armee ein Volksheld ist, den Ruhm, daß dieses Volksheld die Nation jung und erhalten wird, alles das werden wir uns nicht lassen, weil an einem einzigen Orte des Deutschen Reichs Dinge abgespielt haben, deren Wiederkehr kein Mensch wünscht. (Beif. Weifall rechts, Zischen der Soz.)

Abg. Fehrenbach (Str.). Der auch schon zu ersten bayerischen Interpellationen gesprochen hatte, schloß sich mit den heutigen Ausführungen des Reichstanzlers einverstanden erklären. Er nehme an, daß Reichstanzler, als er von trüben Blüten sprach, an die Beschimpfungen gedacht hat, die gegen Reichstag gerichtet wurden. Wir wollen ein Heer, wir schämen es als Erziehungsanstalt, aber verlangen, daß es mit dem Volke fühlt und von einem Eingriff in die Kommandogewalt nicht die Rede sein, sobald wir unser Budget brauchen.

Der Führer der Nationalliberalen, Abg. Baumann, wies ganz entschieden die Vorgänge ab als ob seine Partei mit ihrer Stellungnahme im Zusammenhang gegen die Armee aufgetreten wäre. Er wies auf die Kaiserzeit hin, die die Kaiserzeit beherrscht, die Kaiserzeit solle einer demokratischen Parlamen- herrschaft ausgeliefert werden. (Sehr richtig! links.) Er zog aller Zwischenfälle sei die Tatsache nicht in Betracht, daß Armee und Bürgerthum in Deutschland eng verbunden seien.

Abg. Graf Westarp (Konf.) betonte: Der nationale Teil der Bevölkerung hat unser Urteil vom 4. Dezember unterschrieben, nachdem sich unsere damals aufgestellten durch die Tatsachen bestätigt hat. Die gestellten Anträge erscheinen harmlos, sind es nicht, weil sie eine Beschränkung der Rechte des kaiserlichen Königs erstreben. Dagegen hat sich mit der Preussentag gewehrt. Wir werden uns schützend die Verfassung stellen.

Abg. Schulz (Sp.): Die bisherigen Reden erkennen, daß der Reichstag eine ganz andere Stellung einnimmt als am 4. Dezember. Man hat offenbar gesehen, daß das Mißtrauensvotum gegen die Regierung gerichtet war, und da sucht man jetzt zurückzubringen. (Fortsetzung letzte Spalte.)

Politische Rundschau.

— Berlin, 23. Januar.

Der Kaiser befragt am Sonnabend im Stall in Potsdam die Rekruten des 1. Garderegiments. Freitag nachmittag traf die Königin von Griechenland auf dem Anhalter Bahnhof ein, wo militärischer Empfang stattfand. Ihr Besuch gilt dem Kaiserpaar Geburtstagsfeier.

Attentat auf den Kronprinzen. Als der Kronprinz am Freitag nachmittag kurz nach 3 Uhr Auto in sein Palais Unter den Linden zurückkehrte, wurde ein junger Mann die Rampe hinauf und langte bis an den Wagenschlag. Der sofort hinzukommende Posten packte ihn und drängte ihn ins Verhörhaus. Später wurde der Mann in die dem gegenüberüberliegende Hauptwache abgeliefert. Es schloß sich um einen Irrsinnigen zu handeln.

Prinz zu Wied hat die Kabinette verständigt, daß er, nachdem er Besuche in Wien und Rom gemacht haben würde, in den ersten Februartagen in Wien zu landen gedenke.

Ein Wechsel in der Leitung des Auswärtigen Amtes? Die Gerüchte besagen, hat der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf seinen Vorzeitig abgebrochen. Diese Unterbrechung hängt eng zusammen mit dem bevorstehenden Rücktritt des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes von Jagow. Nachfolger des Herrn von Jagow sei Dr. Solf. Ausficht genommen, an dessen Stelle Freiherr Neuenberg, der frühere Gouverneur von Deutschafrika treten soll. — Wir nehmen nur Notiz von den Gerüchten der Kuriosität halber.

Deutsch-russische Entspannung. Der Reichstag bestätigt, daß die russisch-deutsche Streitfrage vollständig beigelegt ist.

Freibereit des Zweibundes gegen die deutsche Militärmission. Informierte Kreise in Paris betonen, daß General Liman von Sanders erklärt, daß Konstantinopel verlassen zu wollen, da es infolge herrschenden Charakters Emver Paschas zwischen diesem und dem General zu Unstimmigkeiten kommen sei. Eine Bestätigung für diese Behauptung jedoch von keiner Seite vor, und es scheint, als

der dieser französischen Information der Wunsch der Vater des Gedankens ist. — Dem ehemaligen Finanzminister Dschavid bei ist von solchen Unstimmigkeiten nichts bekannt. Dschavid bei, der wegen der Anleiheverhandlungen in Paris weilte, erklärte, daß er die französische Behauptung für wenig wahrscheinlich halte.

Parlamentarisches.

Abkennung der Ostmarkenzulage. In der Budgetkommission des Reichstages wurde die von der Regierung wiederum eingebrachte Ostmarkenzulage gegen die Stimmen der Konservativen, Nationalliberalen und Volksparteier abgelehnt. Dagegen fand der Antrag der Konservativen Annahme, wonach den aus dem Arbeits- und Handelsverhältnis hervorgegangenen Post- und Telegraphenbeamten in den Fällen, in denen die Nichtanrechnung der Arbeits- und Handelsverdiensthöhe auf das Befoldungsdiensalter Gehaltsunterschiede gegenüber den aus anderen Anwärterverhältnissen hervorgegangenen Unterbeamten zur Folge hat, Ausgleichszulagen zum Gehalt zu gewähren.

Zu der angefochtenen Wahl des Grafen v. Döberst-Bosen 6 (bei keiner Partei) forderte die Wahlprüfungskommission des Reichstages erneute Beweiserhebungen. Die Wahl Dr. v. Heidebrands-Breslau 2 (kons.) wird wahrscheinlich für gültig erklärt werden.

Heer und Marine.

An Flugzeugen stehen für den Kriegsfall dem Militärflugwesen in Frankreich zur Verfügung: 54 vollen kriegsbereiten Flugzeuge, 206 Reserve- und 107 Schul-Flugzeuge, im ganzen also 370. Im Jahre 1912 wurden 20 Millionen, im Jahre 1913 beinahe 50 Millionen für das Militär-Flugwesen in Frankreich ausgeben.

Europäisches Ausland.

Österreich-Ungarn.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurden nach stürmischen Szenen mehrere Mitglieder der Opposition durch die Parlamentswache aus dem Sitzungssaal entfernt.

England.

Eine Milliarde Mark für die Flotte. Im englischen Kabinett haben die Verhandlungen über die Flottenfrage zu einer Einigung geführt. Das Kabinett nahm einstimmig als Minimalbetrag für das Flottenbudget die Summe von 50 Millionen Pfund an. Damit ist sowohl den Wünschen der Admiralität, wie denen Lloyd Georges Rechnung getragen.

Türkei.

Die Spannung in den griechisch-türkischen Beziehungen. Auf der Pforte werden vorläufig alle Alarmnachrichten über kriegerische Absichten der türkischen Regierung gegenüber Griechenland als unzutreffend bezeichnet. Zwar könne die Türkei mit der von den Mächten in Vorschlag gebrachten Lösung der Inselfrage in allen Teilen zufrieden sein, aber man werde in der Hoffnung, daß die Mächte die schwierige Lage der Türkei doch berücksichtigen müssen, nichts überstürzen, die Besonnenheit nicht verlieren und den Weg der diplomatischen Verhandlungen einzuweilen nicht verlassen. Von einer akuten Spannung in den Beziehungen zwischen der Türkei und Griechenland könne aus diesem Grunde wohl derzeit nicht die Rede sein.

Albanien.

Der provisorische Präsident von Albanien, Ismail Kemal, ist zurückgetreten; an seiner Stelle übernahm der bisherige Minister des Innern, Fejzi-Bei, im Auftrage der internationalen Kontrollkommission die albanischen Regierungsgeschäfte.

Lokales und Provinzielles.

Eingefandt.

Anlässlich der Kaiser Geburtstagsfeier geht uns aus Vierzehn nachfolgende Witte: den böien Rauch während der Vorträge aus dem Saale zu bannen, zur Veröffentlichung zu. Wir kommen gern dem Wunsche vom besten Geschlecht ausgesprochen nach.

An die Bierstädter Kriger!

Am Sonntag habt ihr Kriegerball,
Da freuen sich die Frauen all.
Doch in Bierstadt ist der Brauch,
Dass man sitzt im
Qualm und Rauch.
Dum ihr Herren stellt das Rauchen ein,
Bis das Theater ist vorbei.
Im Himmel bei den Engeln,
Da ist die Luft vom Rauche frei,
Da um kehrt man auch recht gerne dort ein.
Den Herren kann man's nicht
Abgewöhnen, wie man
In Kneipen den Lutscher wollt nehmen.
Denn die meisten Frauen und Kinder sind heil,
Und lassen sich nicht abgewöhnen so schnell.
Dum wird es hier auf Eiden
So bald nicht anders werden.

Das wünschen viele Frauen aus Bierstadt.

(Dem Wunsche der Frauen haben wir entsprochen,
Soffentlich haben wir hiermit nichts böies — verborgen.

Schreibleitung).

Standesamt. In abgelaufener Woche kam auf hiesigem Standesamt eine Geburt zur Anmeldung. Aufgeboren wurden nach dem öffentlichen Ausruf am Rathaus der Winger Wilhelm Franz Alexander Nikolai zu Westrich und die Dienstmagd Anna Sophie Paul zu Westrich. Gestorben am 17. Jan. Richard, Sohn des Leiters Heinrich Friedrich Ludwig Schmidt, 8 Monate alt. Am 19. Jan. Marie Elisabeth Bing Wwe. geb. May 81 Jahre alt. Am 22. Jan. Katharine Dorothee Siernberger, ohne Beruf 88 Jahre alt.

Gemeindevählerliste. In der zur Zeit offenen Gemeindevählerliste sind insgesamt 948 Wahlberechtigte eingetragen. Diese verteilen sich auf die 3 Klassen wie folgt: 1. Klasse 57, 2. Klasse 165 und 3. Klasse 721. Von den 57 Wahlberechtigten der ersten Abteilung werden aufgebracht insgesamt in direkten Staats und Gemeindegeldern 31963,90 Mk. hiervon zahlt der Höchstbesteuerter 1500 68 Mk. Die Abreitung schließt ab mit 324,71 Mk. Die 165 Wahlberechtigten der zweiten Ab-

teilung bewegen sich in der Steuergrenze von 319,20 bis 123,66 Mk. und bringen insgesamt auf 32006 48 Mk. Alle Wahlberechtigten welche weniger als 123,66 Mk. pro Jahr an direkten Staats und Gemeindegeldern zahlen gehören zur dritten Klasse, welche insgesamt 31784,14 Mk. aufbringt. Hierbei ist zu beachten, daß die Zuschläge zur Staatseinkommen und Ergänzungssteuer nicht berücksichtigt, dagegen die Ermäßigungen aufgrund des § 20 Kinderprivileg etc.) in Abrechnung gebracht werden; letztere werden also der Steuer der Wahlberechtigten zugerechnet, während erstere an der wirklich gezahlten Steuer gekürzt werden.

Gestohlen. Aus der neubauten Villa Bierstädter Höhe 53 dem Bauunternehmer Herrn L. Florreich gehörend, wurde dieser Tage eine Stuhlleiter entwendet. Wie aus dem Inseratenteil der vorliegenden Nummer ersichtlich, bietet Herr Florreich demjenigen der ihm die Täter nachweist 10 Mark Belohnung.

Vormusterung. Bei der diesjährigen Vormusterung haben sich vornehmlich von auswärtigen Ueberweisungen aus diesseitigen Gemeindebezirk zu stellen

11 Militärpflichtige des Jahrgangs 1892

18 " " " 1893

30 " " " 1894

insgesamt 59 Mann.

Attentat auf den Deutschen Kronprinzen lautete eine erste gestrige Meldung die sich aber bald als falsch erwies und durch den amtlichen Bericht als grobe Belästigung seitens eines gemeingefährlichen Irrensinns dargestellt wird. — Ebenso bewahrheitet es sich nicht, daß der Raubmörder der Frau Zahn, in Eöln gefaßt wäre.

So. Wiesbaden. Insgesamt 66110,35 Kilogramm von der Hauptzollklasse in Frankfurt a. M. und den Justizbehörden der Landgerichte zürle Frankfurt a. M., Limburg, Neuwied und Wiesbaden antrangeriertes Altematerial, das bei den verschiedenen Gerichtsstellen lagert, stand gestern am Landgericht Wiesbaden zur öffentlichen Versteigerung, die Obersekretär Rechnungsrat Brach leitete. Eine starke Anzahl Submittenten aus Nord-, Mittel- und Süddeutschland hatte sich eingefanden, um sich um dieses „Stöckchen“ Papier zu bewerben. Dem Steigerer sind die verschiedensten Bedingungen auferlegt. So muß er sofort nach dem vorläufigen Zuschlag 500 Mk. Kaution stellen. In das versteigerte Papier darf er keinen Blick werfen, die Urteile sind übrigens Zweck weiterer Aufbewahrung heraus genommen, die Einstampfung muß bis Mai beglaubigt nachgewiesen werden, Vermittler dürfen beim Verkauf des Papieres an Papiermühlen für Händler nicht arbeiten. Dies alles ist bei erheblichen Konventionalstrafen festgelegt. Bei der heutigen sich entwickelnden Viekanonde blieb mit 4,16 Mk. pro 100 Kilo Verbietender die Firma Philipp Sied u. Sohn in Wiesbaden, die auch den Zuschlag erhielt. Ein von der Firma Ragenstein u. Blank G. m. b. H. in Hannover schriftlich abgegebenes Gebot mit 5,57 Mk. pro 100 Kilo mußte mangels Stellung der erforderlichen Kaution unberücksichtigt bleiben.

So. Wiesbaden. Gerichtsschreiber Caesar ist der hiesigen Landesdirektion als juristischer Hilfsarbeiter überwiesen und hat gestern seinen Dienst angetreten.

So. Wiesbaden. (Stadtverordnetenversammlung.) In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde zunächst in 11/2 stündigen Ausführungen von Seiten der verschiedenen Fraktionen Stellung für und gegen ein Artikel in dem Zentrumsorgan in Wiesbaden, der „Rheinischen Volkszeitung“ genommen, in dem in scharfen Worten ausgeführt worden, die Stadtverordneten hätten das bei der Wahl des Bürgermeisters Travers abgegebene Versprechen, bei der nächsten Beigeordnetenwahl einen Katholiken zu berücksichtigen, schuldig gebrochen, indem sie den Ministerialsekretär Dr. Geh aus Darmstadt, einem Protestanten einen Vorzug vor dem katholischen Dr. Kuth aus Aachen gegeben hätten. — Ein Projekt für die Umgestaltung des Kochbrunnens-Eingangs, daß bei einer Verlegung des wenig sichtbaren Eingangs am Hotel „Zum weißen Roß“ nach dem Kranzplatz, Schaffung von Wegen, Rizzaplätzen, Aufstellung von 40 Bänken, Pflanzen von Lorbeerbäumen usw. einen Kostenaufwand von 16900 Mark vorstelt, wurde zugestimmt. Die bei der Schlussabrechnung für den Rathaus-Neubau vom Magistrat geforderten 48 585 Mark II. b. Schreibern d. J. 28517 Mk. für den Hauptbau, der den für Nebenanlagen wurden bewilligt. Die Gesamtkosten stellen sich danach bis jetzt, immer noch in der bemittelten Nähe bleibend, für den Hauptbau auf 5211 134 Mk. für die Nebenanlagen auf 523 377 Mk. — 28 nicht angestellte Techniker und Bürohilfsarbeiter mit teils viel, teils erst 6 jähriger Dienstzeit wurden darauf aus der Angestellten-Versicherung befreit. Eine Anregung alle derartige Angestellten nach 5 oder 8 jähriger Tätigkeit auf Lebenszeit anzustellen und dadurch aus der Versicherung herauszunehmen, ähnlich wie es Frankfurt a. M. mit seinen Bediensteten nach 10 jähriger Tätigkeit ausübt, wurde dabei eifrig besprochen. — Das Gehalt des in voriger Sitzung gewählten Beigeordneten Dr. Geh wurde auf 6000 Mk. steigend bis zu 9000 Mark festgesetzt, ihm auch 5 Jahre seiner früheren Tätigkeit auf das Befoldungsdiensalter angerechnet. — Einige durch die Wahl des Obergerichtsrats Schulte zum Stadtrat verursachten Personalveränderungen bei den Wasser- und Lichtwerken wurden ausgebeißten und entsprechende Mittel bewilligt. —

So. Wiesbaden. In der am 22. u. 23. Januar im Landeshause zu Wiesbaden unter Vorsitz des Oberbürgermeisters a. D. Dr. v. Ibell-Wiesbaden stattgefundenen Sitzung des Landesausschusses wurden folgende Beschlüsse von allgemeinem Interesse gefaßt: Von einem Bericht der Direktion der Nassauischen Landesbank über die Tätigkeit der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt seit Beginn des Geschäftsbetriebes am 15. November 1913, nach welchen bis zum 21.

Januar 1914 578 Anträge mit 2800000 Mk. Versicherungskapital eingegangen sind, nahm der Landesausschuß Kenntnis. Die in der vorigen Sitzung des Landesausschusses ausgesprochene Verlegung des Oberarztes Dr. Wahlmann von der Landes- Heil- und Pflege-Anstalt Eichberg an die zu Weilmünster wurde rückgängig gemacht, Assistenzarzt Dr. Bindseil dagegen zum 15. Februar a. c. von der Anstalt Eichberg an diejenige zu Weilmünster versetzt. Der Krankenpflegestation Soffenheim wurde die am 6. April 1911 auf weitere drei Jahre bewilligte Beihilfe von jährlich 100 Mk. wieder auf drei Jahre bewilligt. Mit der Beteiligung des Bezirksverbandes an den zu bildenden Gewerbeförderungsausschuß für den Regierungsbezirk Wiesbaden (Sitz Frankfurt a. M.) erklärte sich der Landesausschuß einverstanden. Aus dem Meliorationsfonds für 1914 werden die gleichen Beihilfen im Gesamtbetrage von 50000 Mk. bewilligt, wie sie aus dem staatlichen Bestands für 1914 vorbehalten. Weiter wurden aus dem Meliorationsfonds für 1914 vorbehaltlich der Bereitstellung der erforderlichen Mittel durch den Kommunallandtag Zuschüsse für Fluß- und Bachregulierungen in Höhe von 10 225 Mark bewilligt unter der Bedingung, daß der Staat die gleich hohen Zuschüsse leistet. — In die Fürsorge des Nassauischen Zentralwaisenfonds wurden aufgenommen: 2 Kinder aus Niederwalluf, ein Kind aus Weidenhahn, drei Kinder aus Niedernhausen und drei Kinder aus St. Goarshausen. — Drei Pflegern der Landes-Heil- und Pflege-Anstalt Weilmünster wurden die elementarmäßigen Prämien zugewilligt und zwar einem Pfleger für sechsjährige Anstaltsdienstzeit von 300 Mark und den beiden anderen für je zwölfjährige Dienstzeit von je 400 Mark. — Einer im Entwurf vorgelegten Verwaltungsordnung für die Irrenanstalten des Bezirksverbandes, die dem diesjährigem Kommunallandtag vorzulegen ist, stimmte der Landesausschuß zu. — Aus der Unterstützungskasse für die ständigen Bediensteten des Bezirksverbandes wurden folgende Renten bewilligt: den Wegewärtern a. D. Philipp Wahr zu Obersaim, Peter Buchmüller zu Niederlahnstein, Eduard Mart zu Frankfurt a. M. sowie der Witwe des Wegewärters a. D. Konrad Mantel zu Bromskirchen. — Die Synagogengemeinde der Israelitischen Religionsgesellschaft zu Frankfurt a. M. wurde zur Ruhegehaltskasse für die Kommunalbeamten des Regierungsbezirks Wiesbaden vom 1. Januar 1914 ab zugelassen. — Zur Teilnahme an einem vom 16. — 28. Februar 1914 in Geisenheim stattfindenden Obstbaukursus wurden die Landeswegemeister Gauchen-Battenberg, Richter-Gracocnviessbach und Borchm-Westerburg bestimmt. Ferner sollen teilnehmen an einem vom 2. — 14. März stattfindenden Baumwärtterkursus ebendasselbst die Wegewärter Ries-Esch, Barth-Hausen u. A., Schmidt III., Dornbach, Josef Schmidt-Montabaur und Dornschaff-Bromskirchen; in einem vom 13. — 18. Juli d. J. stattfindenden Obstbau-Nachkursus: Landeswegemeister Stahl-Niederbrechen, Sier-Billmar, Reinhard-Selters, Benz II., Hadamar und Schmidt-Raffau, sowie an einem vom 20. bis 25. Juli d. J. stattfindenden Baumwärtter-Nachkursus die Wegewärter Weber-Niederems, Jost-Weyer, Meur-Würzenborn und Mayer-Hilgert. — Aus Mitteln der Nassauischen Brandversicherungsanstalt wurden an 42 Gemeinden des Regierungsbezirks im Ganzen 166 25 Mark Prämien für Verbesserung ihrer Feuerlösch-Einrichtungen und 38 300 Mark gering verzinsliche Darlehen zur Anlage von Hochdruckwasserleitungen sowie der Gemeinde Alfter im Oberwesterwaldkreis zur Beschaffung einer Viehwage und zur Erweiterung eines Wagenhauses aus dem Meliorationsfonds ein Darlehen von 900 Mark bewilligt. — Der Antrag der Allgemeinen Deutschen Kleinbahn-Gesellschaft zu Berlin auf Genehmigung der Mitbenutzung der Bezirksstraße Schierstein-Elville für eine Bahnlinie wurde abgelehnt.

So. Der Lehrer an der Volksschule in Bohenhausen II im Kreise Schotten wurde in das Wiesbadener Gerichtsgefängnis als Untersuchungsgefangener eingeliefert, da er verdächtig ist, an einem Rauben ein Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben.

Ungehoffen und schwer verletzt wurden zwei auf einer Herbergstreife begriffene Kriminalbeamte in Kattowitz, als sie den Russen Iwan Fomil festnehmen wollten. Ein Beamter konnte nach Anlegung eines Notverbandes seine Wohnung auffuchen, der andere wurde in ein Krankenhaus übergeführt. Der Täter ist entkommen.

Ludwig Meckhäuser ist Donnerstag nacht im Krankenhaus zu Jüssen in Bayern gestorben. Meckhäuser hatte die Frau eines Buchdruckereibesizers entführt und war schließlich mit erfrorenen Füßen ins Krankenhaus nach Jüssen gebracht worden, wo der vielgenannte Gewerkschaftsführer jetzt von seinen Leiden erlöst worden ist.

Achten Sie bitte darauf!

Maggi's Suppen tragen auf der Würfel-Umhüllung den Namen Maggi und die Schutzmarke „Kreuzlern.“

Landwirtschaftliches.

Ein unentbehrliches Hilfsmittel um Höchsterträge von den Feldern zu erzielen, die im kommenden Frühjahr mit Sommergetreide oder Hackfrüchten bepflanzt werden sollen, ist eine möglichst zeitige, noch auf die rauhe Furche ausgestreute Thomasmehldüngung. Es genügt vollkommen, wenn das Unterbringen erst im Frühjahr bei den Bestellungsarbeiten erfolgt, da ja keine Verluste eintreten können.



Fest-Programm

Krieger- und Militär-Berein Bierstadt.

Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät
Kaiser Wilhelm II.

am Sonntag, den 25. Januar 1914.

Morgens 10 Uhr gemeinsamer Kirchgang.

Abends im Saale „Zum Bären“ Bes.: E. Friedrich.
Vortrags-Folge: 1. Teil. 1. Musikstück, 2. Festrede,
3. Theaterstück: „Frisch auf mein Volk“, 4. Solovortrag
(der Fremdenlegionär), 5. Theaterstück: „Einquar-
tierung“, 6. Musikstück. 2. Teil. 7. Der letzte Freiheits-
krieger, 8. Theaterstück: „Die weiblichen Rekruten“,
9. Solovortrag „Einst und Jetzt“, 10. Theaterstück: „Vom
Pflug zum Schwert“, 11. Musikstück, 12. Verlosung
und Ball.

Änderungen des Programms vorbehalten.

Eintritt 1 Mk. Eine Dame frei. Jede weitere Dame
50 Pfg.

Kasseneröffnung 6 Uhr.

Anfang präzise 7 Uhr.

Der Vorstand.

Die werten Einwohner Bierstadt's bitten wir durch
recht rege Beteiligung dem Feste die richtige Weite zu geben.
Auch bitten wir nochmals Gaben zur Verlosung an den
1. Vorsitzenden Herrn Heymach, Schwarzgasse zu verab-
folgen. D. D.

Achtung!

Empfehle meine fahrbare Brenn-
holz-Schneidmaschine
ab 1. Februar 1914.

Gute Bedienung zugesichert. Bestellungen
nehme schon jetzt entgegen.

Karl Nehring, Moritz-Str. 5.

Nur die aparte Neuheiten in Samt und
für Seidenstoffe suchen, finden solche in
Damen ständig großer Auswahl sehr billig im

Schweizer Band- u. Seiderestenhause,
Mainz, Stadthausstraße 25.

Jede Frau ihre eigene Schneiderin!

Schönste und praktischste Neuheit

„Wiener Chic“ Schnell-Zuschneide-System.

In kaum 5 Minuten erlernt jede Frau, jedes Mädchen nach
diesem System Blusen zuschneiden. Unentbehrlich in jedem
Haushalt, Preis komplett mit Anleitung Mk. 2.75.

Wiener Chic-Vertrieb L. Geiss, Wiesbaden,
Westendstrasse 19.

Vorführung ohne Kaufzwang zu jeder Zeit. Versand geschieht
gegen Einsendung des Betrages, oder per Nachnahme.

Drucksachen jeder Art

liefert schnell und billig
Buchdruckerei der Bierstadter Zeitung.



Gesangverein „Frohinn“ Bierstadt.

Gegr. 1859.

Samstag, den 24. Jan. ds.
J. abends präzise 8 1/2 Uhr findet
in unserm Vereinslokal Gasthaus
„zum Taunus“ Bes. Frau Wwe.
Gohmann unsere diesjährige
Jahreshauptversammlung
statt, wozu wir unsere verehrten
Ehren-, Inaktiven- und aktiven
Mitglieder mit der Bitte um
recht zahlreiches Erscheinen ganz
ergebenst einladen.

Tagesordnung:

1. Verlesen des Protokolls aus
letzter Generalversammlung.
2. Jahresbericht des 1. Vor-
sitzenden.
3. Rechnungsablage d. Kassierers
und Entlastung desselben.
4. Wahl der Rechnungsprüfungs-
kommission.
5. Neuwahl des 2. Vorsitzenden
resp. Wiederwahl desselben.
6. Neuwahl von 2 Inaktiven Vor-
standsmitgliedern resp. Wie-
derwahl derselben.
7. Vergebung über die im Jahre
1914 zu veranstalteten Fest-
lichkeiten.
8. Verschiedenes.

Wichtige Anträge sind laut
§ 16 der Statuten 8 Tage, also
spätestens bis zum Samstag, d.
17. Jan. schriftlich an den Vor-
stand einzureichen.

Der Vorstand.



Turn-Verein Bierstadt (E. V.)

Dienstag, den 27. Januar

Abends 1/9 Uhr findet in un-
serem Vereinslokal (Gastwirt
Brühl) Vorstand mit Komitee-
sitzung statt. Am vollständiges
und pünktliches Erscheinen bittet
Der Vorsitzende.



Männer- gesangverein Bierstadt,

gegr. 1883.

Am Samstag, d. 24. Jan.
d. J. abends 8 1/2 Uhr findet in
unserem Vereinslokal „Zum
Anker“ (Mügl. Haus) unsere
diesjährige

Jahreshauptversamm- lung

statt, wozu unsere sämtlichen Mit-
glieder, mit der Bitte um pünkt-
liches und vollständiges Erscheinen,
hierdurch ergebenst eingeladen
werden.

Tagesordnung:

- 1.) Jahresbericht d. Vorsitzenden.
- 2.) Rechnungsablage d. Kassierers.
- 3.) Wahl der Rechnungsprüfungs-
kommission.
- 4.) Neuwahl des Vorstandes.
- 5.) Auszeichnung der Mitglieder,
welche 25 Jahre dem Verein
angehören.
- 6.) Beschlussfassung über Veran-
staltungen in 1914.
- 7.) Verschiedenes.

Wichtige Anträge sind nach
§ 13 der Statuten dem Vorstande
8 Tage vorher schriftlich einzu-
reichen.

Bierstadt den 13. Jan. 1914.
Der Vorstand

Gestohlen

wurde von meinem Neubau Villa
Bierstadter Höhe 53 eine Stie-
leiter. Wer mir den oder die
Täter so nachweist, daß ich ge-
richtlich gegen denselben vorgehen
kann, erhält 10 Mk. Beloh-
nung. 62

Ludwig Florreich
Bauunternehmer.

Inserate haben Erfolg

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie
für die trostreichen Worte am Grabe unserer lieben Ent-
schlafenen sagen wir vielen Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Familie Stubenrauch.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Anfang 7 Uhr.

Samstag, 24. Jan. Ab. 6. Zum ersten
Male: **Polenblut**. Operette in 3
Akten von Leo Stein. Musik von
Oskar Nedbal.

Sonntag, 25. Jan. Bei aufgeh. Abon-
nement. **Volkspreis! Die Ver-
mannschlacht**. Anfang 2 1/2 Uhr.

Abends. Ab. 8. Zum ersten Male
wiederholt: **Polenblut**.

Montag, 26. Jan. IV. **Symphonie-
konzert**.

Residenz-Theater.

Anfang 7 Uhr.

Samstag, 24. Jan. **Monna Vanna**.

Sonntag, 25. Jan. 1/4 Uhr nachm.
Halbe Preise! **Eggenz Mag.**

Abends. **Es lebe das Leben**.

Montag, 26. Jan. 8 Uhr abends V.
Volksvorstellung: **Die Generalsknecht**.

Kurhaus.

Samstag, 24. Jan. 8 1/2 Uhr in sämt-
lichen Sälen I. **Maskenball**.

Sonntag, 25. Jan. nachm. 4 Uhr im
Abonnement im gr. Saale: **Sym-
phonie-Konzert**. 8 Uhr: **Abonne-
ments-Konzert des Kurorches-
ters**.

Montag, 26. Jan. 4 Uhr: **Abonne-
ments-Konzert des Kurorches-
ters**. 8 Uhr im Abonnement: **Jur-
Borfeier des Geburtstages Sr. Maj.
des Kaisers und Königs: Fest-
konzert**.

Hotel Erbprinz

Heute von 6 Uhr ab:

Konzert

des wirklich ersten Damen-
Orchesters **Geschw. Gerle**.

Wer verkauft sein Haus
evtl. mit Geschäft od. sonstiges Grund-
stück hier od. umg.? Offerten nur v.
Eigentümern unt. 3. 6945 durch die
Annoncenexpedition „Zentralblatt“
Darmstadt. 60

Vollheringe

Stück 7 Pfg. empfiehlt

Otto Ermeier,

Gde. Erbenh. und Gastwirtsfr. 16

Eine

Wohnung 3 Zimmer, Man-
sarde u. Stall auf

den 1. April zu vermieten. Näh. Bier-
stadter Zeitung.

Friedrich Exner,

Wiesbaden, Neugasse 16. Feinsprecher 1924

empfiehlt in reicher Auswahl: Wolle Socken, 25, 30, 50, 70 Pfg.
1.20, 1.50. Kinder-, Damen und Herren-Strümpfe, Herren-Unterhosen
60, 90 Pfg. 1.—, 1.50, 2.—, 3.—, 4.—.

Unterjacken für Kinder, Damen und Herren, Leibhosen, Strick-
hosen, Nachtkittel, Große Herren-Jagdwesten
von Mk. 1.30 an. Westen, braun, grün und schwarz, erprobte,
dauerhafte Qualitäten bis Mk. 12.—.

Knaben-Westen 85 Pfg.

Arbeitswämpe Mk. 1.10, 1.40, 1.70, 2.50, 3.50.

Wegger-Jacken Mk. 1.80, 3.60, 6.80 bis 12.

Norm-lhemden 90 Pfg., 1.20, 1.50, 2.—, 2.50, 3.— 5 Mk.

Herren-Vardendhemden wascht u. groß Mk. 1.60, 1.80, 2.50, 3.

Farbige und weiße Hemden und Hosen für Damen und Kinder.

Erstlings- u. Kinder-Wäsche:

Kindereinkleiden, Ueberzieh-Jäckchen, Capes, Mägen u. Kapuzen, Hand-
schuhe, Korsetten, Schürzen, seidene und wollene Lächer, Kopftücher in
Wolle und Chemise, Juven-Jäckchen, Strickwolle, Herren-Oberhemden,
Nachthemden, Vorhemden, Manschetten, Hosenträger, Manschetten-
knöpfe, Herren-Kragen 25, 35, 40, 50, 60.

Aparte Neuheiten in Krawatten,

reiche Auswahl in jeder Preislage.



Geflügel-, Vogel- und Kanarienzucht-Verein Bierstadt. Gegründet 1905.

Unsere Mitglieder zur gefl.
Nachricht, daß der Posten des

Vereinsdieners

neu zu besetzen ist, und wollen
Mitglieder ihre Off. schriftlich
bis spätestens Samstag, den 24.
Januar 1914 abends 7 Uhr an
unsere 1. Vorsitzenden Herrn Fr.
Aug. Lohr, Kaiser, Kirchasse 4
einreichen. Der Vorstand.



Gesellschaft Rämwerth

Sonntag, den 1. Febr.

1914 findet unsere

Gala-

Damen-Sitzung

im Saal „Zum Adler“ (Mit-
glied Brühl) statt.

Das Komitee.

Schulranzen



Grösste Auswahl
Billigste Preise
offert als Spezialität



A. Letschert,

Wiesbaden, Paulbrunnensstrasse 10
Reparaturen. 490

14. Jahrgang.

Berlin: B. 18,50—19. M. 15,50—15,60, S. 15—18.
 Hannover: B. 18,20, M. 15,80, S. 16,30.
 Krefeld: B. 19—19,20, M. 15,50—15,80, S. 16—16,30.
 Mannheim: B. 19,50—20, M. 16,25—16,50, S. 18—18.

Grosse Preis-Ermässigungen

in allen Abteilungen meines Lagers in

Herren- und Knaben-Bekleidung

Einige besonders preiswerte Gelegenheitsposten:

Herren- und Jünglings-Hütern und Paletots.

Serie I Mt.	39.50	früher bis Mt.	80.—
" II "	29.50	" " "	60.—
" III "	19.50	" " "	40.—
" IV "	9.50	" " "	30.—

Knaben-Hütern, Paletots und Anzüge.

Serie I Mt.	19.50	früher bis Mt.	40.—
" II "	14.50	" " "	30.—
" III "	9.50	" " "	25.—
" IV "	4.50	" " "	15.—

Anzüge nach Maß.

Serie I Mt.	75.—	früher bis Mt.	90.—
" II "	65.—	" " "	80.—
" III "	55.—	" " "	70.—

Bruno Wandt, Wiesbaden, Kirchgasse 56
Fernspr. 2093.

Grosse Halle

mit Fenstern als Feldschener oder Lagerschuppen, 45 m lang, 12 00 br. mit Satteldach in den Ecken 3.80 hoch ganz oder geteilt billig.
46 cbm. Balkenholz 1200 m Brettern
" " " Fenstern, Türen etc. " " "

Telefon
Nr. 1894

Schreinerei Gräf, Mainz
Jakob-Dietrichstr. 1.

AUCH
ANKAUF

Der kolossale Umsatz

der
allgemein be-
liebten Mar-
garine-Marken

Vitello u. Cleverstolz

beweist am besten ihre ausser-
ordentlich hervorragende Be-
schaffenheit als konkurrenzloser
Ersatz für

feinste Naturbutter.

Stets frisch zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Haus- und Grundbesitzer-Verein Bierstadt.

Bei der Geschäftsstelle des Vereins Blumenstr. 2 wird
jederzeit die Anmeldung zu vermietenden Wohnungen, An- und
Verkäufen von Immobilien jeder Art, Hypothekengesuche, sowie zu
verleihender Hypothekengelder entgegen genommen. 362

Freie Wohnungen.

4 Zim. Garten usw. 480—520 M.	1 Zimmer usw. 100—140 M.
3 " " 150—350 "	1 " ohne 80—120 "
2 " " 140—250 "	

Die Geschäftsstelle.



Selbstfahrbare BRENNHOLZ- SÄGEN

Auch zum Antrieb von
Dreschmaschinen,
Schrotmühlen etc.
vorzüglich geeignet.

Hoher Verdienst
gesichert.

Man verlange Prospekt kostenlos

MOTOREN- FABRIK DARMSTADT

Aktien-Gesellschaft.

Farbe zu Hause

Einfach Praktisch Billig



nur mit echten
Heilmann's Farben

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern



Kaiser- Nähmaschine

ist unübertroffen die ruhigstgehende und
beste Nähmaschine.

Alleinverkauf:

Phil. Eberle, Mainz.

Stadthandstraße 7.

Eigene Reparaturwerkstätte.

Aerzte

bezeichnen als vortreff-
liches Hustenmittel

Kaiser-Brust- Caramellen

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung
Reizhusten, Katarrh,
schmerzenden Hals, sowie
als Vorbeugung gegen Er-
kältungen. 645

6100 not. begl. Zeug-
nisse von Aerzten
und Private verbürgen den
sicheren Erfolg.

Appetitregende,
feinschmeckende Bonbons.

Patet 25 Pfg. Dose 50 Pfg.

Zu haben in Apotheken so-
wie bei: Drogerie G. Erdina,

Otto Ermeier, H. Reifen-
berger in Bierstadt.

Ludw. Ried, Kolonialw.,
Kurzw., Drog. in Bierstadt.

Spezialkur

gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Harnröh-
renleiden,

Ehrlich-Hata 606.

Lichttherapie etc. Blutuntersuch.

Dr. med. Wagner

Aktz,
MAINZ, Schusterstrasse 54, I.

Sprechstunde
tägl. 9—1 u. 6—1/2 u.
ausser Montags.

4 Zimmerwohnung

pl. Ecke Taunusstr. u. Langgasse
gleich oder später zu vermieten.

Näh. Bierstadter Höhe 76.

708

Sonnenberg, Adolfsstrasse 5,

3 Zimmerwohnung
mit Küche und Zubehör zu vermieten.

Näheres daselbst i. Barterre.

Im Anfertigen von

Kränzen

jeder Art empfiehlt sich

Karl Heuß Dintergasse Nr. 13

Inserieren bringt

Gewinn!

Ringe

Ohringe

Fassungen
usw.

Uhren- und Goldwaren

Garantie
für genauesten Gang



sind
Vertrauensartikel

die man nur bei einem
bewährten Fachmann kaufen soll.

Mein Geschäft beruht von Anfang an darauf, durch

gediegene Waren

und äußerst

niedrig gestellte Preise

einen großen Umsatz zu erzielen. Andiesem Prinzip festhaltend

gebe ich jedem Käufer für den entsprechenden Preis das

denkbar Beste.

Niemand ist durch die Wahl eines Gegenstandes gebunden

und Nichtgefallendes wird bereitwillig umgetauscht.

Jedermann wird unbedingt reell

bedient und auf alle Fälle

zufrieden gestellt.

Fabrikate
von bester Qualität



Richard Brauckmann, Uhrmacher, Wiesbaden, Kirchgasse 25.

Gegründet 1838.

Vormals Louis Rommershausen.

Telephon 3559.

Ketten

Perlketten

Brillanten

usw.

Der Erbe eines Thrones.

41

Novelle von Hermann Uhde.

(Nachdruck verboten.)

Als der letzte Mann der Nachhut an dem schwarzen Hause vorbeigezogen war, umarmte Franz stürmisch seinen Vater und rief: „O, wie schön wäre es, einen Helm, eine Rüstung zu tragen! Wie herrlich muß es sein, zu kämpfen und zu siegen. O, mein Vater, laßt mich hinausziehen in das Feld, hinaus zum blutigen Streite! Oder soll der Degen, den ich an meiner Seite trage, in der Scheide rosten?“

„Waderer Junge!“ rief der Greis, indem er ihn stürmisch an sein Herz drückte.

Der alte Jakob war vor wenigen Augenblicken eingetroffen, er betrachtete die Gruppe in schweigender Nüchternheit.

„Ja,“ wiederholte der Jüngling begeistert, „dem Klange der schmetternden Trompeten möchte ich folgen — kämpfen! Wollen Sie mir dazu Ihren Segen geben, mein Vater?“

„Es ist noch nicht an der Zeit,“ erwiderte Jakob ernst und gewichtig.

„Und wann wird diese Zeit kommen?“ fragte Franz von La Namee wieder.

„Hoffen, vertrauen Sie!“

Der Schüler des alten Hauptmanns hatte in jener Nacht süße Träume: er befand sich im Geiste im Schlachtgetümmel, er hörte das Blasen der Trompete, das Feuern und das kriegerische Geschrei der Truppen. Er focht mit großer Auszeichnung und wurde auf der Wahlstatt sieggekrönt zum Ritter und Marschall von Frankreich erhoben. — Als er erwachte, füllten sich seine Augen mit Tränen, und er ertrug den schmerzlichen Gegensatz seines Traumbildes mit der Wirklichkeit nur, indem er sich die ermutigenden Trostesworte des alten Jakob immer und immer wieder ins Gedächtnis zurückrief.

Zu diesem Manne hegte er eine große Zuneigung. Er liebte in ihm den alten Kampfgenossen seines Vaters und lauschte begierig den Schilderungen aus seiner Jugendzeit, wo er noch die Waffe geschwungen und manchem Feinde den Schädel gespalten. Der Greis hielt sich stets in den Grenzen ehrerbietigster Achtung gegen den Jüngling; er wachte über ihn, wie über einen kostbaren Schatz, und die Dörfler pflegten scherzend zu sagen, der Alte nehme den Beinamen, den die Frauen dem Kinde des schwarzen Hauses gegeben, indem sie es „Sohn des Fürsten“ hießen, für wirklichen Ernst.

6. Der Gefangene von Fontenay.

Um die Besperzeit des 3. Oktober 1589 saßen sechs Personen in fröhlichem Verein im großen Saale des Gasthofes „Zu den drei Kronen“ beisammen. Diese heitere Tafelrunde bestand aus Meister Denis le Roy, Frau Guillemette, Jakob von Campdaraine, dem Landmann Simon Garlande, dem Hauptmann La Namee und dessen Sohn. Die elf Kinder des Hauses waren auf dem Felde beschäftigt. Es war ein prachtvoll schöner Tag.

„Ja, morgen haben wir den 4. Oktober,“ sagte

die gute Guillemette, „das ist für uns ein frohes Fest. Denn es ist der Jahrestag der Taufe unseres lieben Franz, und unsere ganze Familie wird denselben heute abend in froher Runde nach Würde feiern.“

Franz belohnte sie für diese liebevollen Worte mit einem Kusse.

„Auch am 3. Oktober 1571 fand eine Taufe bei uns statt,“ fuhr sie fort, „nämlich diejenige unseres Völestin. — Wie das alles heranwächst!“

„Ja, ja, die Zeit vergeht,“ sagte Meister Denis le Roy.

„Wenn man glücklich ist, verstreicht sie nur schnell, mein Alter,“ entgegnete Guillemette.

„Und glücklich sind wir alle hier!“

„Gott sei gelobt, das sind wir!“

Franz dachte an die geharnischten Krieger des Herzogs von Eprenon — und die Zeit schien ihm unerträglich langsam dahinzuschleichen.

„Guten Christen, rechtschaffenen Leuten geht der Segen Gottes immer zur Seite,“ sagte der Hauptmann La Namee. „Ihr habt Euer Glück redlich verdient, Frau Guillemette, und wenn böse Menschen fähig wären, es zu sehen und zu begreifen, so würde es gar bald keine bösen Menschen mehr auf der Erde geben. — Gute Beispiele beredeln schlechte Sitten.“

„Allerdings, und je besser die Sitten, desto besser die Geschäfte,“ sagte der Kronenwirt unter lautem Lachen. „Dem Himmel sei Dank. Seit den zwei- undsechzig Jahren, daß der Gasthof im Besitz unserer Familie ist, hat kein solcher Verkehr darin geherrscht. Nach Vivonne kommen mehr Fremde als je zuvor. Der Krieg, der andere an den Bettelstab bringt — uns hat er begütert gemacht. Ich freue mich gewiß nicht über fremdes Unglück, das sei ferne, aber ich nehme mein Gutes, wo es mir der liebe Gott sendet, und ich lobe ihn dafür.“

„Du siehst immer heiter in die Welt, mein Freund,“ versetzte seine Hausfrau. „Ich table deinen stets frohen Mut nicht, allein du verlierst ganz aus den Augen, daß seit den zwei Monden, da unser König und Herr ermordet worden, keine Seele mehr in unserem Gasthof abgestiegen ist, und wenn diese schlechten Zeiten so fortdauern, dürften wir leicht unsere zwanzig-jährigen Ersparnisse wieder zusehen.“

„Wir wollen nicht gleich verzagen, mein Herzchen. Die Zeiten werden bald wieder besser werden, und mit ihnen der Verdienst!“

„Ich höre Pferdegetrappel auf der Straße,“ sagte plötzlich Jakob von Campdaraine.

„Es sind wohl die Bauern, die vom Jahrmarkt in Poitiers zurückkehren,“ entgegnete Simon Garlande.

Franz eilte ans Fenster und stieß einen lauten Ruf der Ueberraschung und Freude aus. „Es sind Ritter, Krieger, Edelleute!“ jauchzte er hell auf.

Unverzüglich eilte alles ans Fenster, indeß Meister Denis die Treppe hinunterlief mit den Worten: „Welch

Perlen der Dichtkunst

Ausharren.

Nastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille stehn,
Wißt du die Vollenbung sehn;
Mußt ins Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt entfalten;

In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen,
Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Schiller.

Die Zerstörung der Wasserleitung von Antivari.*)

Von Prof. Manfred Cimer.

Nun war der dritte von ihnen gefallen und Bajo verwundet. Sechs Gesunde blieben noch übrig. Wer wird der nächste sein?

In dieser Nacht das Wagnis, dem Vimo Tschermitsch zum Opfer gefallen war, zu wiederholen, wäre Tollheit gewesen. Und zu verzweifeln brauchten sie noch lange nicht. Erst mußte man warten, was der Morgen brachte.

Es dämmerte, und schließlich war es Tag. Geschlafen hatte keiner, außer Bajo, der aber beim Erwachen fragte, ob er geträumt habe, daß er verwundet worden? Denn er spüre nichts davon.

Das war nun freilich eine kleine Heldentat, denn es tat Bajo sichtlich wohl, als man ihm die Wunde mit einem Lappen kühlte, der im Bergwasser geneigt, und dann, da das Wasser zu kalt war, von einem der Kameraden einen Augenblick in der Hand gewärmt worden war.

Soviel Bewegungsfreiheit hatten sie immerhin; denn sie waren durch die Vorsprünge der Felswand vor den Augen der Türken vollkommen verborgen, konnten aber ihrerseits, vorsichtig niedergebückt, Ausblicke auf die Schlucht gewinnen.

Der erste, der es versuchte, war Luka, Bajos Freund. Es war kein anmutiges Bild, das sich ihm bot. Drunten bei der Mine lag Vimo Tschermitsch tot. Auf dem Wasserlauf schimmerte das bunte Gewand des Unglücklichen hervor, der gehofft hatte, durch Entzünden der Mine das Werk zu vollenden, und der das erste stumme Opfer des Todes geworden war. Nicht weit davon lag die Leiche eines türkischen Soldaten.

Zweifellos war er es, der Vimo erschossen hatte, und den dann, nach seinem für ihn verräterischen Schuß, eine Kugel aus den Reihen der montenegrinischen Schutzmannschaft ereilt hatte.

Von dieser war nichts zu sehen. Aber gewiß war sie nicht fern. Denn sonst wäre das Werk der Nacht ja mit Leichtigkeit von den Türken zerstört worden.

Aber der Tag verging, langsam und einförmig, und nichts geschah von seiten der Belagerten, die für sie so ungemein bedenkliche Mine wegzuschaffen oder zu zerstören. Ein Beweis, daß sie dies nicht wagten. Oder glaubten sie, es sei keiner von denen in der Nähe, welche die Mine gelegt, und meinten sie, es sei

*) Diese Schilderung ist einem Buche des Professors Manfred Cimer entnommen, das unter dem Titel „Heldensöhne“, eine Erzählung aus dem Lande der schwarzen Berge, in K. Thienemanns Verlag in Stuttgart erschienen ist. Die Schilderung des Charakters und der Lebensart des tapferen Bergvolkes mit samt der Sizzierung der Landschaft beruht auf eigener Anschauung des Verfassers. Das Buch kostet mit 12 farbigen Bildern M. 4.50 gebunden.

nun mit scharfem Lugaus nach der Brücke zu gehen, um ein neues Vordringen zur Mine von jener Seite zu wehren?

Dies peinliche Raten beschäftigte sie den ganzen Tag. Aber es hob ihre Ungewißheit nicht auf. Und es blieb nichts übrig, als einen neuen Plan zu schmieden.

Die Mine mußte springen! Nur durch Entzug des Wassers war eine rasche Uebergabe der Festung zu erzwingen. Da gab es nur eine Stimme.

Die Freunde waren zur Stelle; das war ebenso gewiß.

Aber auch, daß die Türken auf dem Plage sein würden; diese und jede folgende Nacht.

Nur eine Finte konnte helfen. Eine List, wodurch die Aufmerksamkeit der Türken einige Minuten lang von der Mine abgelenkt wurde.

Es war klar, es gab nur einen Weg. Und das war folgendes: Einer mußte sich zur Mine schleichen, und während er dies tat, mußten die anderen den Anschein erwecken, als hätten sie erst vor, die Mine zu erreichen.

Sie mußten im Dunkel der Nacht auf der Seite der Schlucht, die der Mine gegenüberlag, hinabschleichen und sich dann den Türken bemerkbar machen. Diese würden schießen, vielleicht Granaten schleudern, aber derjenige, der zur Mine vordrang, würde unbeobachtet bleiben, auch wenn wieder einer am Felsen auf der Lauer lag. Denn auch dieser würde auf die Feinde jenseits feuern.

Gut. So sollte es geschehen.

Ein Hemmnis war Bajos Zustand. Denn sein Arm war geschwollen, und Bajo litt Schmerzen.

Aber zornig fuhr er auf, als einer ihn fragte, was mit ihm werden sollte.

„Ich bin ein Montenegriner!“ herrschte er ihn an. Das entschied alles.

Aber wer sollte die Mine sprengen? Das mußte einer sein, der scharfe Augen hatte. Und die schärfsten hatte, das gaben sie alle zu, Luka Maritsch.

Es war ein eigentümliches Lächeln, das über Lukas Antlitz huschte, als die Wahl auf ihn fiel.

„Ich habe es gewußt!“

Das war alles, was er sprach.

Die Nacht brach herein. Nichts regte sich. Da kam eine Ueberraschung für die Harrenden.

Es ertönte ein montenegrinisches Signal. Und das hieß: Fertig! Konnte das etwas anderes sein, als eine Aufforderung an die Kameraden, wieder ans Werk zu gehen?

„Kapijedi!“

Sie beteten stille, ein jeder für sich. Alle reichten sich die Hände. Bajo und Luka umarmten sich. Jeder wußte: sie gingen einen Weg des Todes.

Stille herrschte in der Schlucht, Stille an den Mauern der Zitadelle, Stille bei der Schutzmannschaft jenseits des Baches.

Da, plötzlich, gegenüber, jedoch unterhalb der Mine, ein lautes Geschrei und Schüsse gegen die Mauer.

Aber im nächsten Augenblick — was war das? Von der Mauer flammte hellrotes, weithin sichtbares Feuer auf. Die ganze Schlucht war in dies rote Licht getaucht, und die Kühnen, die drunten kauerten, waren ebenso deutlich wahrzunehmen wie Luka, der vor der Mine kniete.

Die Türken hatten bengalisches Feuer angezündet, und als es brausend aufbrannte, flog ein wahrer Hagel von Geschossen auf die allzu Kühnen hinab.

Hier stürzte einer und dort wieder einer. Um Lukas Ohren sausten die Kugeln duzendweise.

Er wich um keinen Zoll. Er benutzte vielmehr die Helligkeit, um schneller zuwege zu bringen, was er wollte.

Aus dem Bersted der Schutzmannschaft kragte Salve um Salve. Die Schlucht schien in einen Höllenpfuhl verwandelt.

Aber die Zündschnur brannte. Es war geschehen!

Eine Granate platzte in der Schlucht. Wieder stürzte einer von denen am Bach; Luka war unverfehrt.

Glück für uns! Stehst du, Guillemette, daß die Zeiten wieder besser werden?"

In der Tat hielt die Abtheilung der geharnischten Reiter bald vor dem Gasthof „Zu den drei Kronen“ an. Meister Denis näherte sich, das Köppchen demüthig in der Hand, denjenigen von ihnen, der ihm der Vornehmste zu sein schien. Dies war ein Greis von ehrwürdigem Aussehen, den sein Gefolge nahe, jedoch mit allen Zeichen ehrerbietigster Hochachtung umgab.

„Ihr seid der Besitzer dieses Gasthofes?“ fragte er mit freundlicher Stimme.

„Ja, gnädiger Herr!“

„Kann man bei Euch einige Erfrischungen bekommen?“

„Was der gnädige Herr nur befehlen!“

„Stelgen wir ab, meine Freunde,“ sagte der Greis zu seinem Gefolge, indem er ihnen mit gutem Beispiel voranging. „Dieser entseßliche Staub hat mir die Zunge ganz ausgedörrt, und wenn der Gastwirt „Zu den drei Kronen“ seine Verheißung erfüllt, so wird das uns allen sehr gut sein.“

Die Pferde wurden an die Ringe in der Mauer festgekoppelt, und Meister Denis führte seine Gäste, indem er ihnen voranschreitend den Weg zeigte, in den großen Saal, in dem sich Frau Guillemette und ihre Gesellschaft befand. Der Greis, dem die Edelleute ehrerbietig folgten, trat mit langsamen, aber noch festen Schritten ein, beantwortete den Gruß der fünf Anwesenden mit einer leichten Verbeugung seines Hauptes und nahm dann seinen Sitz am oberen Ende der großen Tafel, die Meister Denis mit allen Reichthümern seiner Vorratskammer zu besetzen sich beeilte.

„Vortrefflich bedient, meine Herren, wahrlich, für ein Wirtshaus auf dem Lande ausgezeichnet!“ sagte der alte Herr, indem er ein junges Huhn zerteilte. „Es hat mir in meinen sechsundsiebzig Jahren nie so gut geschmeckt als heute!“

„Belieben Sie diesen Wein zu kosten, gnädiger Herr,“ sagte einer der Edelleute, „er ist in der Tat sehr gut.“

„Wirklich, meine Herren, wir sind da in ein vorzügliches Wirtshaus geraten,“ entgegnete der Greis.

Meister Denis strahlte vor Glückseligkeit. Diese schmeichelhaften Reden schwellten ihm das Herz mit freudigem Stolz.

„Gnädiger Herr,“ sagte einer aus der Tafelrunde, „ich bitte Sie, den Magen nicht zu überladen!“

„O, schweigen Sie, Hippokrates. Wenn ich Ihnen folgte, so stürbe ich jährlich dreihundertfünfundsechzigmal den Hungertod. Einmal ist nicht immer, und ich falle nicht aus der Rolle. Ich esse mit dem Appetit eines Gefangenen.“

„Ah, gnädigster Herr,“ nahm jetzt einer der Edelleute das Wort, „es sind jetzt zwanzig Jahre, daß mein Bruder Franz Page in königlicher Hoheit Diensten war. Wer hätte mir damals gesagt, daß ich als Offizier der Carabiniere vom Regiment Saint-Tronquet —“

„Einst noch mein Gefangenwärter werde, nicht so, Herr von Palignac?“ ergänzte der Greis. „Das wollen Sie doch sagen. O, meine Herren, Sie sind insgesamt vortreffliche Gefangenwärter, aber Sie müssen doch auch zugeben, daß ich ein sehr ungänglicher Gefangener bin.“

„Königliche Hoheit!“ murmelte Guillemette andächtig und bewundernd.

„Ein Gefangener?“ dachte Hauptmann La Ramee, „wer kann dieser Mann nur sein?“

Meister Denis schwamm in einem Meere von Wonne. Er schien sich vervielfältigt zu haben, denn noch nie hatte er seine Gäste mit solcher Eile und Pünktlichkeit bedient, als wie heute.

„Mein guter Mann, wie nennt Ihr Euch?“ fragte einer der Beccer.

„Le Roy, gnädiger Herr!“

Bei dieser Antwort brachen alle Edelleute in ein schallendes Gelächter aus.

„Le Roy, Le Roy!“ wiederholte der, der vorhin „Königliche Hoheit“ angeredet worden war. „Le Roy,

und als Wirtshauschild „Drei Kronen“ — ah, das ist vortrefflich! Der Zufall mischt sich ins Spiel, um es so lustig als möglich zu gestalten.“

„Meister Wirt,“ schallte wieder eine Frage, „mit wem haltet Ihr es: mit der Vigue oder mit dem König?“

Das Gelächter verdoppelte sich.

„Mit dem König!“ antwortete Denis le Roy ganz arglos.

„Mit welchem?“

„Mit dem König!“

„Aber mit welchem?“

„Ei nun, ich denke, es gibt nur einen, meine Herren.“

Während dieser kleinen Szene hatte sich Franz von La Ramee den lustigen Kumpanen genähert, um ihre Rüstungen besser in Augenschein nehmen zu können. Er vertiefte sich ganz in den Anblick der geharnischten Männer und beneidete sie von ganzem Herzen. Der Greis bemerkte ihn und stieß plötzlich einen Ruf des Schreckens und der Ueberraschung aus; dann erhob er sich und trat einige Schritte auf den Jüngling zu.

„Was haben Sie, königliche Hoheit!“ riefen die Ritter durcheinander, indem sie gleichfalls von ihren Sitzen aufsprangen.

Der Angeredete antwortete nicht, sondern fuhr fort, das Kind des schwarzen Hauses in seltsamer Erregung zu betrachten.

„Wer sind Sie?“ fragte er endlich mit zitternder Stimme.

In stolzer Ruhe antwortete Franz: „Ich bin der Sohn des Hauptmanns La Ramee!“

„Des tapferen La Ramee?“ fragten die Ritter.

„Ja, meine Herren!“

Der alte Hauptmann fühlte in gerechtem Stolz sein Herz höher schlagen. Allein er verbarg sich hinter seinem Freunde Jakob von Campdaraine, der anfangs blaß und beklommen zu werden. Der hohe Herr atmete bei der Antwort des Jünglings tief auf und sagte dann zu einem seiner Gefährten:

„Welch tüchtiger Gedanke fuhr mir da durch den Sinn. Aber er ist zu entschuldigen. Denn wahrlich, ich hätte nie geglaubt, daß es so außerordentliche Nechlichkeiten geben könnte. Es ist ganz sein Ebenbild, als er in diesen Jahren stand — die blaße Gesichtsfarbe, die klugen und stolzen Züge, die schweremüthigen Augen, der feingeschnittene Mund — sehen Sie nur, Pommeau.“

Diese Worte waren an einen Mann von etwa fünfzig Jahren gerichtet, der einfacher und minder kriegerischer aussah als die übrigen Herren des Gefolges. Auch dieser erblickte und heftete auf das Kind des schwarzen Hauses erstaunte und erschrockene Blicke.

„Wahrlich — man kann ihm nicht mehr gleichen!“ stammelte er bestürzt.

„Pommeau!“ rief Jakob jetzt laut aus und sprang erregt in die Höhe. „Sie sind Pommeau, der Arzt?“

„Der bin ich. Sie kennen mich?“

„Sie sind aus Poitiers?“

„Ja.“

„Sie haben in den Jahren von 1565—1575 in Paris gelebt?“

„Ja.“

„Sie waren der Leibarzt der Königin?“

„Ja — allein was soll das hier, mein Herr?“ sagte stolz der Mann der Wissenschaft, „und woher kennen Sie mich?“

„Ich war damals Kommandant der Palastwache des Königs,“ entgegnete Herr von Campdaraine mit größter Ruhe.

„Nun, dabei ist wohl kein besonderes Geheimnis,“ versetzte der Arzt mit leichtem Spott.

„Es gibt auf Erden kein Geheimnis, mein Herr Pommeau,“ sagte Jakob betonend.

(Fortsetzung folgt.)

Er sprang von Stein zu Stein hinüber zu den Seinen. Dort warf er sich nieder, wie auch die übrigen es nun getan. Das rote Feuer verlösch. Eine grauenhafte Stille herrschte. Nur der Bach brauste, und ein Sterbender ächzte.

Da blühte es vor der Zisterne auf. Ein furchtbarer Krach! Eine hohe Feuergarbe schoß gen Himmel und verlösch; ein lautes Brasseln und Donnern folgte. Und dann — fiel ein Schuß.

Die Mine war gesprungen, die Zisterne war zerstört.

Diesen Augenblick benutzten alle, die unverfehrt geblieben, um, so gut es in der Finsternis ging, in den Schutz der Brücke zu flüchten. Drei fanden sich dort: Bajo, der Anführer, und einer der Artilleristen.

Gawro war gefallen; ein anderer, Petar Markow, lag verwundet am Bach, das hatte Bajo gesehen. Aber Luka? Wo war Luka?

Er kam nicht.

„Luka!“ schrie Bajo in die Nacht hinaus.

Nichts regte sich.

„Luka!“ schrien sie alle drei.

Keine Antwort.

„Der Schuß! Der letzte Schuß?“ flüsterte Bajo heiser. „Er ist tot! Luka ist tot!“

Es faßte Bajo etwas wie Wahnsinn. Er stürmte zurück, von wo er gekommen. Er tastete umher, aber er fand nichts.

Da hörte er ein Stöhnen.

„Wer bist du?“ rief er.

„Ich, Petar Markow,“ antwortete es.

„Wo ist Luka Maritsch?“ rief Bajo.

„Ich weiß nicht! Dort warf er sich nieder, neben mir!“

„Wo?“

„Dort!“ erwiderte Petar. „Ja, es ist viel zu dunkel hier! Du kannst nichts sehen. Aber — ich glaube, ich kann dir helfen! Es war nur ein Prellschuß am Arm! Ich bin kein Krüppel! Gelobt sei Gott! Komm, hilf mir auf, ich bin hart gegen den Stein gefallen! So! Es geht! Wart' einmal! Da lag er! D, — da ist er auch! — Es ist vorbei mit ihm!“

Bajo zitterte am ganzen Leibe. Beugend streckte er die Hand aus und berührte einen Körper. Und dann ein Gesicht.

Aber es war kein Toter, den er berührte. Denn seine Berührung löste einen Seufzer bei dem Verwundeten aus.

Aber dieser war offenbar bewußtlos. Denn als Bajo, nahe seinem Ohre, flüsterte: „Luka, was fehlt dir? Sag' etwas, Luka!“ da antwortete ihm nichts.

„Wir müssen ihn wegbringen von hier!“ sprach Bajo. „Kannst du helfen?“

„Mit der Linken kann ich,“ erwiderte Petar; und so schleppten sie den Schwerverwundeten den Bach entlang und brachten ihn zu den Freunden.

Die hatten bei der „Vorratskammer“ in einer der Höhlungen des Uferlandes einen Kienspan angezündet, dessen Leuchten sie mit einer davor gehängten Struka abblendeten, und hier erkannte nun Bajo, daß es wirklich Luka war, den er und Petar herbeigebracht hatten.

Der letzte Schuß beim Aufklappen der Mine mußte es gewesen sein, der ihn getroffen.

Er war gut gezielt gewesen.

Bleich, totenbleich war Lukas Antlitz. Und aus einer kleinen Wunde in seiner Brust quoll das rote Blut.

„Das ist sein Tod!“ sagten alle.

Sie machten, nach ihrer Art, eine Bahre aus den Gewehren und legten Luka darauf. So trugen sie ihn ins Lager und brachten ihn zu Marija, seiner Schwester.

Im Lager hatte sich schon die Kunde verbreitet, daß die Zisterne zerstört war. Unbändige Freude herrschte. Große Feuer waren angezündet, alles sang und tanzte um die Scheiterhaufen her.

Da kam der erste, traurige Zug. Und als Marija aus ihrer ersten Erstarrung erwacht war, in

die sie der Schreck und der tiefe Schmerz versetzt, da klangen ihr die Jubelausbrüche wie schreiende Missethäter in den Ohren.

Bajo saß die ganze Nacht mit ihr an Lukas Lager. —

Luka war durch die Lunge geschossen. Es bestand keine Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Mit Heldenmut hatte er das Werk vollbracht. Nicht dabei trug ihn eine Kugel der Rache. Denn alle, die dabei gewesen, waren einig darin, daß es kein Zufall war. Einer, der den Augenblick der nicht mehr abzuwehrenden Explosion der Mine erwartet hatte, um bei ihrem Aufklappen Luka zu treffen, den er, solange das bengalische Licht noch brannte, mit den Augen verfolgt, und der gesehen hatte, wo er sich niederwarf, — ein guter Schütze, wahrlich, mußte es vollbracht haben!

Noch in der Nacht erschien Fürst Nikita an Lukas Lager und heftete ihm die Tapferkeitsmedaille auf die Brust; dankerfüllt und tiefbewegt.

Nun hatte auch Luka auf seiner Brust die Zier, die ihm so begehrenswert erschienen war. Aber was nützte sie ihm nun?



— Ein Chinese über das Luftschiff. Wenn schon der Anblick des Luftschiffes auf die Deutschen einen zauberhaften Eindruck macht, so kann man sich vorstellen, wie geheimnisvoll das fliegende Ungetüm auf einen Chinesen wirken muß. Ein chinesischer Kaufmann, der in einem deutschen Badeorte weilte, erzählt, wie er plötzlich das ganze Volk aufgeregt gesehen habe. Plötzlich hörten sie draußen auf den Straßen einen ungeheuren „Gesang“, so daß sie neugierig ans Fenster gegangen wären. Auf den Straßen habe er ungeheuer viel Menschen gesehen, die immerfort ein Wort sangen. (Er meint das Hurra-rufen.) Auch auf den Dächern hätten viele Menschen gestanden, die mit den Händen und mit den Hüften um sich geschwenkt hätten. Alle aber sahen zur Sonne, als ob sie zu ihr beteten. Da er von den Sitten der Deutschen nicht so unterrichtet war, so glaubte er, es sei vielleicht ein Staatsfeiertag der Sonne. Plötzlich aber sei etwas Furchtbares erschienen. Direkt von der Sonne her kam ein ungeheurer Drache geflogen, zu dem alle beteten. Weiter habe er nichts mehr gesehen, denn er sei vom Fenster geflohen. Späterhin, als er wieder zum Bewußtsein gekommen war, glaubte er, es sei nur ein entsetzlicher Traum gewesen. Aber seine Diener hätten ihm bezeugt, daß alles wahr gewesen sei, und daß sie es selbst auch mit angesehen hätten. Späterhin sei er auf die Straße gegangen, und da hätten noch alle Menschen gestanden und laut und freudig miteinander gesprochen. Alle hätten so ausgesehen, als ob ein großer Feiertag gewesen sei. Soweit der Bericht des Chinesen, der allerdings noch vielerlei geheimnisvolle Dinge enthält, die er sicher in seiner erhitzten Phantasie gesehen hat. So habe der „Drache“ Rauch und Feuer gespielt, was wohl der Dampf des Motors gewesen ist. Die fortgeschrittenen chinesischen Blätter geben teilweise diesen Brief mit spöttischen Bemerkungen wieder.

Bunte Steinen.

In Frankreich erscheinen 6517 Zeitungen, davon 2588 in Paris.



Humoristische Erke

— Der Vorteil. Vater: „Karl, wenn du einmal groß bist, was willst du dann werden?“

Karl: „Schornsteinfeger, lieber Vater.“

Vater: „Aber weshalb denn gerade das?“

Karl (freudig): „Ja, dann braucht man sich gar nicht mehr zu waschen.“